

Frank Keil

Ein langer Brief nach Yad Vashem

Wer sich mit dem Schrecken beschäftigt, lernt den Schrecken kennen. Und kann ihm bald kaum mehr entkommen. Doch es hilft Humor; bissiger Humor.

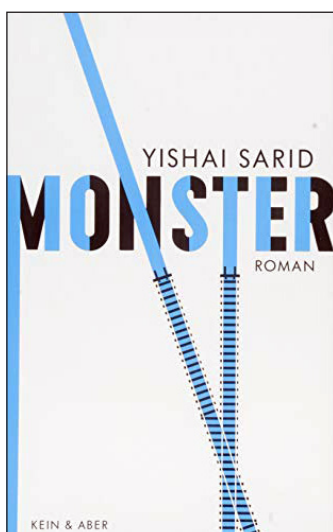
Er macht seinen Job gut. Sehr gut sogar. Er macht weit mehr, als er tun müsste, ständig bildet er sich fort, liest nach, wertet weitere Quellen aus, damit er noch genauer und illustrativer und sozusagen noch wahrer erzählen kann, was hier passiert ist: im Lager Birkenau, vor den Gaskammern, in Treblinka, ein reines Vernichtungslager, nichts anderes; im so genannten Kinderwald am Stadtrand von Tarnów, in dem die Deutschen damals nicht nur 10.000 meist jüdische Polen erschossen, sondern auch 800 Kinder aus dem örtlichen Waisenhaus, daher der Name »Kinderwald«, logisch.

Darüber erzählt er, erzählt alles, was er weiß, erzählt es eindrücklich und anschaulich. Und weiter geht es zum nächsten Ort, der Bus wartet, der Zeitplan ist eng, der Bus wartet nicht. Denn sie haben einen weiten Weg hinter sich, meist Schul-

klassen aus Israel, für ein paar Tage in Polen, an den Orten des Grauen, des Schreckens und immer des Todes unterwegs, jung sind sie, das Leben liegt vor ihnen, und ja, manchmal schauen sie auf ihr Handy, was ihnen da jemand geschrieben hat, während er erzählt, wie das genau funktionierte mit dem Gas, dass statt Wasser aus den Duschköpfen strömte und wie wohlüberlegt sie war, diese Tötungsmaschinerie der Deutschen, durchdacht bis ins Kleinste und deshalb so perfekt.

Er ist mehr zufällig zu diesem Job gekommen, der längst kein Job mehr ist, auch kein Beruf mehr, eher eine Berufung (so müsste man es schon nennen), als Tourguide, der selbstverständlich ein Nachgespräch anzubieten hat, später im Hotel, es gibt so viel zu erzählen, das Grauen hörte ja damals nicht auf und mit dem Erzählen darüber ist es also fast genauso, gibt es noch Fragen oder Anmerkungen, möchte jemand etwas sagen?

Aber demnächst wird er damit aufhören können, mit diesen Führungen, seine Doktorarbeit ist so gut wie fertig, abgeschlossen fast, dann kann er eine andere Tätigkeit übernehmen, demnächst



Yishai Sarid

Monster

Zürich/Berlin: Kein & Aber Verlag 2019 (aus dem Hebräischen von Ruth Achlama)

176 Seiten | 21,00 Euro | ISBN: 978-3-0369-5796-8

Infos und Leseprobe: <https://keinundaber.ch/de/regal/neuerscheinungen-fruehjahr-2019/monster/>



und steht nicht mehr vor den Gräben, in die die Erschossenen purzelten, damals und sozusagen immer noch, auch wenn sie zugeschüttet wurden, nachdem das Erschießen erledigt war.

Und manchmal bricht da etwas auf in ihm auf, dann will er mehr Reaktionen hervorlocken, will provozieren, will die Jugendlichen und noch mehr ihre Lehrer und Lehrerinnen aus der Reserve locken und mehr als das. Wenn es ihn etwas mehr als abgrundtief nervt, dieses Gesänge etwa von Trauergesängen, als würden die Ermordeten davon wieder lebendig werden, das werden sie natürlich nicht.

Dann bewegt er sich auf ganz dünnem Eis, dann gibt es auch schon mal Beschwerden, er würde sich im Ton vergreifen, geschmacklose Bemerkungen von sich geben, nicht das ritualisierte Erinnerungsalterlei einhalten, worauf hin er Besserung verspricht, tatsächlich geschieht das ja auch nicht mit Absicht, er kennt sich dann selbst nicht und noch mehr an sich arbeiten, das ist immer gut.

Doch die Schlinge – sozusagen – zieht sich immer mehr zu, immer mehr weiß er, immer mehr hat er gesehen und gelesen, an Schrecklichem, dass einen wie ihn nicht kalt lässt, nicht kalt lassen kann, zu Hause in Israel lebt seine kleine Familie, die er liebt und die so lebendig ist, und kaum ist er mal ein paar Tage zu Hause, kommt schon der nächste Anruf, die nächste Buchung, die nächste Führung (er ist wirklich ein gefragter Experte) und schon sitzt er wieder im Flugzeug, unterwegs zu den Orten des Todes, die nicht verschwinden wollen und sich nicht auflösen.

All das erzählt er uns, erzählt es seinem Vorgesetzten in Yad Vashem, er schreibt ihm einen langen Brief, einen langen Bericht, geht noch mal Station für Station durch, Führung nach Führung, Konzentrationslager für Konzentrationslager – bis die Katastrophe da ist, von der er am Ende berichten muss, am Ende seines Berichtes, der auch ein Geständnis ist, ein Eingeständnis zumal.

Was macht es mit uns, wenn wir uns dem Schrecken aussetzen, selbst wenn es ein erzählter

Schrecken ist? Was macht es mit unserer Empathie, auch unserer Wut, unserer Enttäuschung und auch unserem Entsetzen, dass das Entsetzliche nun mal passiert ist, wenn wir das erfahren? Was macht es auch mit einem Israeli, wenn er immer wieder der ermordete Jude sein muss – davon erzählt Yishai Sarid in diesem kraftvollen und auch verwirrenden Roman.

Und man folgt seinem Helden, der die Fassung verliert und der die Fassung zurückgewinnt, der Hoffnung schöpft, der es auch genießt, all dieses Wissen zu haben, das kurzfristig den Schrecken bannt, so dass man sich stark fühlen kann, wenigstens für einige Zeit.

»Auf die Deutschen hatten sie keinen Hass, die Kinder in meinen Gruppen, ganz und gar nicht, nicht einmal annähernd. Die Mörder kamen kaum vor in dem Narrativ, dass sie sich schufen. Sie sangen traurige Lieder, hüllten sich in Flaggen und beteten für die Seelen der Ermordeten, als sei das alles ein Beschluss des Himmels gewesen, deuteten jedoch nicht mit den Fingern auf die Mörder. Die Polen waren ihnen viel eher verhasst. Wenn wir in Städten und Dörfern auf der Straße unterwegs waren, mit der örtlichen Bevölkerung in Berührung kamen, machten sie abfällige Bemerkungen – über die Pogrome, die Kollaboration, den Antisemitismus. Aber Menschen wie die Deutschen können wir schwerlich hassen. Schaut euch die Fotos aus dem Krieg an, man muss der Wahrheit die Ehre geben, sie sahen total cool aus in diesen Uniformen, auf ihren Motorrädern, entspannt wie Models auf Straßenreklamen. Den Arabern werden wir nie verzeihen, wie sie aussehen, mit diesen Bartstoppeln und den braunen Schlaghosen, mit ihren unverputzten Häusern, dem Abwasser in offenen Gassen und den Kindern mit Gerstenkorn im Auge, aber dieses helle, saubere europäische Äußere möchte man gern imitieren. Das ist die eine Sache.«

Yishai Sarid

Doch die Frage bleibt, wie man sie auch dreht und wendet und zu beantworten sucht, wie nämlich einer zum Mörder wird, der Unvorstellbares macht und dann zurückkehrt in seinen Alltag, als wäre nichts gewesen, war da was?

Und so wäre auch dieser Roman nicht auszuhalten, nicht zu lesen, hätte Yishai Sarid nicht ein Gegenmittel zur Hand – und das ist der Humor.

Es ist ein kräftiger, beißender, ein wehrhafter, fast spöttischer Humor, mit dem der Autor seinem von ihm geschaffenen Helden beisteht, um ihm im nächsten Moment wieder den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Und ja, das macht Spaß zu lesen, schon weil man sich selbst immer wieder ermahnt, dass es jetzt lustig ist, was man da liest, dass es nicht lustig sein kann und auch nicht lustig sein darf, never.

Aber dann muss man schon wieder grinsen, auch staunen über die Sprachgenauigkeit, mit der uns der Autor trietzt, wir sind ja kein bisschen anders als der Held (und schon gar nicht besser), dem wir folgen, dem wir zuschauen, der einen Ausweg sucht aus seiner Misere, die auch unsere Misere ist: Wer dem Monster gegenübertritt, wer es zu verstehen sucht, wer es zu überwinden sucht, steht immer in der Gefahr, sich dem Monster anzunähern, mit welchen Folgen auch immer.

Aber eine andere Chance gibt es nicht. 

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de🌐 <http://keilbuero.de/>**Redaktion**

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege**Links**

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Ein langer Brief nach Yad Vashem / Yishai Sarid's »Monster« (Zürich/Berlin 2019; Rezension). www.maennerwege.de, April 2019

Keywords

Holocaust, Auschwitz, Schrecken, Israel, Erinnerungskultur, Pädagogik, Humor

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.